

«Wundert euch!»

Das Museum of Old and New Art des professionellen Zockers David Walsh in Tasmanien ist unkonventionell und erfolgreich

Die Liebe zur Mathematik hat David Walsh reich gemacht. Der Glaube an den Zufall und das Wissen um die Vergänglichkeit treiben ihn an. Das Resultat ist ein Museum, das keine Erwartungen erfüllt – und Besucher aus aller Welt ans Ende der Welt, nach Hobart, zieht.

Heidi Gmür

Links steht ein raumhohes Regal mit mehreren hundert weissen CD-Hüllen, Platz hat es für mehrere tausend. Rechts öffnet sich ein etwas grösserer Raum, an dessen Rückwand neun Bildschirme flimmern. Man ist nicht allein hier, hat soeben das Leben eines anderen betreten, jenes des Künstlers Christian Boltanski. Drei Kameras übermitteln sein Leben aus der Pariser Wohnung live in diesen Container. Boltanskis Daunenjacke liegt hingeworfen auf dem Sofa im Salon, man vermutet ihn schlafend. Ein unguotes Gefühl beschleicht einen. Es macht die Situation erträglicher, dass es Nacht ist in Paris. Aber man fühlt sich auch nur so lange als verschämter Voyeur, bis man einsieht, dass man in die Fänge eines Exhibitionisten geraten ist.

Die Trutzborg

Der Container steht am anderen Ende der Welt, am Ufer des Derwent River in Berriedale, einem Arbeiterviertel etwa zehn Kilometer ausserhalb von Hobart, der Hauptstadt Tasmaniens. Es ist das erste Kunstwerk, dem man begegnet, wenn man mit der Fähre von Hobart zum Mona fährt, dem Museum of Old and New Art. Die meisten Besucher lassen es links liegen, weil ja auch nichts darauf hinweist, dass es in diesem grauen Container bei der Anlegestelle am Fusse der langen Treppe zum Eingang etwas zu sehen gäbe. So wie ihnen auch niemand sagt, dass das zwischen zwei sich verengenden Betonwänden zu Schrott gefahrene Auto auf dem Parkplatz ein Werk namens «Engpass» des Schweizer Künstlers Roman Signer ist. Es irrt indessen, wer glaubt, der Tennisplatz, den man quert, um vom Parkplatz zum Eingang zu gelangen, sei Kunst. David Walsh, der Gründer des Museums, trainiert hier jeweils am Dienstag, wenn das Museum geschlossen ist.

Signer hat das Auto am 21. Januar 2011 in den Engpass krachen lassen. Damals eröffnete Walsh das Mona und machte damit seine private Sammlung an antiker und moderner Kunst – eine der grössten in der südlichen Hemisphäre – der Allgemeinheit zugänglich. Untergebracht ist sie in einem Neubau aus rostrotm Stahl und Beton des australischen Architekten Nonda Katsalidis. Ein Bau, der sich drei Geschosse tief in das Erdinnere der Halbinsel senkt und vom Fluss her an eine Trutzborg erinnert. Wobei sie vor allem einem trotzt: Konventionen. Statt geführt zu werden, verliert man sich leicht in den unterirdischen Galerien und im scheinbar wahllosen Nebeneinander antiker und zeitgenössischer, schriller und stiller Kunst, das auch die Ausstellung «Theatre of the World» auszeichnete, die Jean-Hubert Martin, einst Kurator der Berner Kunsthalle und des Centre Pompidou, kuratierte. Die Werke sind nicht gekennzeichnet; wer Informationen will, muss sie auf dem iPod abrufen, der beim Eingang ausgehändigt wird. Er ist mit einer ausgeklügelten Applikation namens «O» ausgestattet, das flapsige Bemerkungen («Ideas»), gescheite Kommentare («Art Wank») und persönliche Anekdoten («Gonzo»), oft auch aus Walshs Feder, bereit hält. Musik und Interviews auch.



Will ein Ort für Gespräche sein: das Museum of Old and New Art im tasmanischen Hobart.

IMAGO

Kein zweites australisches Museum hat international so viel Aufsehen erregt und Aufmerksamkeit erhalten wie das Mona. Manche Kommentatoren sind begeistert – andere finden es schockierend banal. Es müsste im Sinne Walshs sein, dass das Museum einen Widerstreit der Interpretationen ausgelöst hat, zumal er Gewissheiten misstraut und mit seiner Museumskonzeption just die Freiheit zum individuellen Zugang zur Kunst gewähren will. Entspannt euch und wundert euch – man versteht die nonverbale Botschaft intuitiv. In Walshs Worten: «Wir sagen dir nicht, was du denken sollst. Wir begraben dich nicht unter einer Lawine von Gewissheit. In einem Staatsmuseum wird eine Lektion gehalten. Hier führen wir ein Gespräch.»

Die Sache mit dem Spass

Walsh sitzt in T-Shirt und verwaschenen Jeans auf der Terrasse des Museumscafés, mit Blick über den Derwent River, schlürft einen Milchshake durch den Strohalm. Die Nacht war lang, hatte die Kommunikationsbeauftragte gesagt, gar befürchtet, er könnte den Termin verpassen. Walsh hatte am Vorabend ein Benefizkonzert organisiert, zugunsten jener, die Anfang Januar ihr Hab und Gut bei den zerstörerischen Waldbränden verloren hatten. Zwei Tage später wird Elvis Costello in Hobart spielen, eine Zugabe vom fünftägigen, alljährlich stattfindenden Musikfestival «Mona Foma», das die Woche davor in der charmanten kleinen Hafenstadt über die Bühne gegangen war.

Walsh rückt, wie sein Museum, von der Norm ab. Gerne wird er als autistisch beschrieben, als exzentrisch, als einsiedlerisch. Es muss eine Frage der subjektiven Betrachtung sein, denn die Beschreibung will nicht zur Person passen, die man nun vor sich hat. Er wirkt: bescheiden, ernsthaft, heiter gelassen. Und er ist ausserordentlich gesprächig, dabei unpräzise bis robust in der Wortwahl. Einmal steht er unvermittelt auf, hebt etwas vom Rasen auf, sagt: «Haben Sie gesehen?» – und kommt mit einer Pfauefeder zurück. Einmal nähert sich eine Frau, fragt, ob sie ein Bild von ihm

machen dürfe für ihre private «Hall of Fame». Klar, meint er, kein Problem, steht auf und lächelt in die Kamera. Ein Autist? Zweifellos liege darin ein Körnchen Wahrheit, sagt Walsh. «Als ich 15, 20 Jahre alt war, wäre ich jedenfalls nicht in der Lage gewesen, dieses Gespräch zu führen.» Zu scheu, zu introvertiert sei er gewesen. Heute gebe es dafür ein anderes Wort – er war ein «Nerd». Er lacht.

Manche Polemiken hat er – gewollt oder nicht – selber provoziert. Noch vor der Eröffnung des Mona hatte Walsh gesagt, er kreierte ein «subversives Disneyland für Erwachsene». Der Ausdruck wurde seither dutzendfach aufgegriffen – und er tönt so griffig, wie er bestreitbar ist. Er habe ja auch noch vieles mehr gesagt, meint er, zum Beispiel: «Das Mona versucht, dir die Gründe zu nehmen, dich selber zu belügen.» Nur sei das eben nie gedruckt worden, obschon es die Sache doch viel besser auf den Punkt bringe. «Sie haben die Wahl.» Ein anderes Wort taucht regelmässig auf: «Fun». Sein Museum solle Spass machen. Soll man ihn beim Wort nehmen? Er habe ja nicht, sagt er, die unmittelbare Befriedigung im Sinn, getreu dem Motto: «Eine heisse Puppe? Lass uns vögeln.» Was also versteht er unter Spass? «Eine strukturierte, vollständige Sicht der Welt zu entwickeln, wobei es dieser Mechanismus des besseren Verstehens ermöglicht, die Welt zu schätzen», sagt er dann, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern.

Walsh ist in einem Arbeiterquartier in Hobart aufgewachsen, bei seiner Mutter, die Eltern hatten sich früh getrennt. Als 12-Jähriger entschied er, nicht mehr zur Messe zu gehen, sondern ins Museum. Später begann er ein Mathematikstudium an der Universität von Tasmanien. Sie lag nahe dem Kasino, wo man sich ein wenig die Zeit vertrieb und sein Glück versuchte. Mit den Jahren wurde Walsh zum professionellen Spieler, was er auf die Bekanntschaft mit einem weit finanzkräftigeren und entschlosseneren Freund zurückführt, zu dem er eine grosse Loyalität entwickelt habe. «Es gab in dieser Geschichte keinen Moment der Inspiration», sagt er. «Es entwickelte sich graduell.» 1997 begannen sie, auf Pferde zu wetten. Die

ersten paar Jahre ohne grossen Erfolg. Sie seien wohl nahe am Aufgeben gewesen, als sie bei einem einzigen Rennen eine Viertelmillion gewonnen hätten. Walsh hatte sich seine Leidenschaft für Mathematik, diese «Quelle grosser Schönheit», wie er sagt, zunutze gemacht. Und wurde reich. Ein «reicher Kommunist», sagt er lachend. Sein Wettsyndikat, dem 17 Personen angehören, setzt mithilfe von Mitarbeitern rund um die Welt durchschnittlich 5 bis 10 Millionen Franken um. Schätzt Walsh. Pro Tag. Der geheimnisvolle Klub sei, schrieb die «Australian Financial Review», das grösste Wettsyndikat der Welt.

Walshs makaberste Wette

Walsh begann Kunst zu sammeln und auszustellen. Bis er realisierte, dass sein kleines Antiquitäten-Museum auf der Halbinsel, wo heute auch das Mona steht, genau dem Muster konventioneller Museen folgte. Und kaum Besucher anzog. Er machte sich daran, das zu ändern. Dabei stiess er vor acht Jahren in London auch auf den jungen Kurator Olivier Varenne, der lange in Genf gelebt hatte und der ihn beim Ausbau seiner antiken Kunstsammlung mit zeitgenössischer Kunst berät. Die meisten privaten Sammler, sagt Varenne, kaufen Kunst als Investition. Walsh nicht. Er interessiert sich dafür, warum Künstler kreiern; er riskiere – und gäbe sein letztes Hemd für das Museum. Varennes Kenntnisse der Schweizer Szene sind mit ein Grund für die auffallende Präsenz von Schweizer Künstlern im Mona: Man trifft nicht nur auf Werke von Signer, sondern auch von Pipilotti Rist, Léopold Rabus, Christoph Büchel oder Giacometti. In der Sammlung finden sich ausserdem Arbeiten von Fischli/Weiss und Thomas Hirschhorn. Wobei ihm zumindest Signer, sagt Walsh, schon vorher ein Begriff gewesen sei. Er mochte dessen Arbeit mit dem Zufall. Zufall und Glück gehören zu Walshs Mantra. Sie seien, sagt er, auch für den Erfolg doch weit wichtiger, als zumindest erfolgreiche Leute wahrhaben wollten.

Walsh sagt, Schuldgefühle hätten eine Rolle gespielt beim Entscheid, sein Vermögen in ein Museum zu stecken, das zudem Tasmaniern freien Eintritt gewährt. Ein Taxifahrer oder eine Prostituierte, sagt er, leisteten etwas für das Geld, das sie verdienen. Für Tasmanien, diesen oft belächelten, weil als hinterwäldlerisch geltenden Gliedstaat Australiens, ist das Museum ein Segen. Innert Kürze avancierte es zu einem touristischen Magnet. Seit der Eröffnung im Januar 2011 zog es rund 785 000 Besucher an; Tasmanien hat 500 000 Einwohner. Das Mona, zu dem auch ein Weingut und eine kleine Brauerei gehören, hat von Juli 2011 bis Juli 2012 laut einer Studie 54 Millionen Franken zur schwächelnden Tasmanischen Wirtschaft beigetragen. Nicht nur Walsh, auch die Regierung Tasmaniens zitterte darum um das Museum, als letztes Jahr die australische Steuerbehörde Walsh faktisch der Steuerhinterziehung bezichtigte und nachträglich Wettgewinne, die in der Regel steuerfrei sind, in der Höhe von 37 Millionen Franken besteuern wollte. Man einigte sich schliesslich im vergangenen Oktober auf einen Deal.

Der französische Künstler Boltanski ist 68 Jahre alt. Als Walsh mit ihm 2009 über das Honorar für dessen Werk «The Life of C. B., 2010» verhandelte, schätzte er den Wert des Kunstwerks anhand von Boltanskis Lebenserwartung, wobei er davon ausging, dass Boltanski noch acht Jahre zu leben habe. Ausgehend von diesem Wert einigten sie sich auf eine monatliche, lebenslange Rente. Stirbt Boltanski früher, zahlt Walsh weniger als budgetiert. Lebte er länger, hat Walsh die Wette verloren.

Neue Zürcher Zeitung

UND SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 234. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Markus Spillmann (msn.)
Stellvertreter: René Zeller (rz),
Luigi Bernet (lzb.) (Nachrichtenchef),
Koordination: Nicoletta Wagner (nwg.)

International: Eric Gujer (eg.), Beat U. Wieser (B. W.), Nicoletta Wagner (nwg.), Cyrill Stieger (C. St.), Andreas Wylsling (awy.), Andreas Rüesch (A. R.), Beat Bumbacher (bbu.), Stefan Reis Schweizer (srs.)

Schweiz: René Zeller (rz.), Christoph Wehrli (C. W.), Claudia Schoch (cs.), Claudia Baer (cb.), Markus Hofmann (hof.), Martin Senti (se.), Paul Schneeberger (P. S.), Simon Gemperli (sig.), Davide Scruzi (dsc.), Urs Bloch (ubl.), Michael Schoenenberger (msc.)
Bundeshaus: Markus Häfiker (hä.), **Bundesgericht:** Katharina Fontana (fon.), **Medien:** Rainer Stadler (ras.)

Wirtschaft / Börse: Peter A. Fischer (pfi.), Werner Enz (nz.), Beat Gygi (Gy.), Ermen Gallarotti (ti.), Sergio Aiolfi (ai.), Christin Severin (sev.), Nicole Rützi Ruzicic (nr.), Andrea Martel Fus (am.), Michael Rasch (ra.), Giorgio V. Müller (gvm.), Michael Ferber (feb.), Thomas Stamm (stt.), Lucie Paška (lpa.), Hansueli Schöchli (hus.), Martin

Beilagen (Bildung und Gesellschaft / Mobil - Digital / Reisen und Freizeit): Walter Hagenbüchle (hag.), Friedemann Bartu (fb.), Stefan Betschun (S. B.), Susanna Müller (sm.), Hanspeter Mettler (met.), Claudia Wirz (crz.)

REDAKTIONELLE MITARBEITER

International: Volker Pabst (pab.), Nina Belz (nbe.), Nicole Anliker (ann.), David Signer (dai.), **Schweiz:** Nadine Jürgensen (Jü.), Ronny Nicolussi (nic.), Marcel Amrein (ma.), **Bundeshaus:** Christof Forster (For.), **Wirtschaft / Börse:** Andreas Uhlig (Ug.), Christian Gatteringer (gat.), Daniel Imwinkelried (imr.), Werner Grundelmeier (gru.), Yvonne Helble (yeh.), Rico Kutscher (kut.), Christof Leisinger (lcs.), Christoph G. Schmutz (sco.), Natalie Gratwohl (ng.), Michael Schäfer (msf.), Anne Barbara Luft (abl.), Marie-Astrid Langer (lma.), **Feuilleton:** Alexandra Stäheli (als.), Joachim Güntner (gü.), Marc Zitzmann (zit.), **Zürich:** Marc Tribelhorn (tri.), Johanna Wedl (jow.), **Sport:** Jürg Vogel (vgl.), Stefan Osterhaus (sos.), Markus Wanderer (wan.), Peter Eggenberger (egb.), Michele Coviello (cov.), **Nachrichtenredaktion:** Andrea Kucera (aku.), Ramona Krucker (rak.), Fabian Baumgartner (fbi.), Susanna Rusterholz (sur.), Henning Steier (hes.), Alexandra Kohler (koa.), Sylke Gruhwald (sgr.), Roman Sigrist (rsi.), Lorenz König (lko., Community), Nina Fargahi (nfa.), **Wissenschaft:** Helga Ritz (rtz.)

Web-TV: Tobias Wolff (two.), Christian Thumshim (thc.), Flavio Pinton (fap.)

Autoren: Gerhard Schwarz (G. S.), Jürg Dedial (de.), Urs Schoettli (us.), Charles E. Ritterband (cer.)
GESTALTUNG/PRODUKTION
Art-Direction / Bild: Brigitte Meyer (eye., Leitung), Reto Althaus (ral.), Besiana Bandilli (bad.), **Bildredaktion:** Christian Guntlisberger (cgü.), Katharina Grieder (kgr.), Tiberio Cardu (tca.), Andrea Mittelholzer (and.), Sara Zeiter (sze.), Gilles Steinmann (gst.), Catharina Hanreich (hac.)

Fotografen: Christoph Ruckstuhl (ruc.), Karin Hofer (hfk.), Adrian Baer (adb.)

Infografik: Christian Kleebe (cke.), Thomas Fritschli (tcf.)

Blattplanung: Philipp Müller, **Produktionsleitung:** Hansruedi Frei, **Korrektorat:** Stephan Dové, **Archiv:** Ruth Haener

KORRESPONDENTEN IM INLAND

Genf: Internationale Organisationen Jean-Pierre Kapp (jpk.), **Französische Schweiz:** Christophe Büchi (C. Bi.), **Bern / Nordwestschweiz:** Daniel Gerny (dgy.), **Ostschweiz:** Jörg Krummenacher (kru.), **Zentralschweiz, Aargau:** Erich Aschwanden (ase.), **Italienische Schweiz, Graubünden:** Peter Jankovsky (pja.)

KORRESPONDENTEN IM AUSLAND

Paris: Manfred Rist (rt.), **London:** Peter Rásonyi (pra.), **Dublin:** Martin Alioth (ali.), **Berlin:** Ulrich Schmid (U. Sd.), **Mathias Benz (mbe.), Frankfurt:** Claudia Aebbersold Szalay (cae.), **München:** Stephanie Lahrtz (slz.), **Rom:** Nikos Tzermias (Tz.), **Wien:** Meret Baumann (bam.), **Matthias Köttinger (M. K.), Thomas Fuster (tf.) (Türkei, Westbalkan), Wechlin (daw.), Benjamin Triebe (bet.), Madrid:** Comelia Derchsweller (cdw.), **Lissabon:** Thomas Fischer (ter.), **Athen:** Elisa Hübel (elh.), **Istanbul:** Inga Rogg (iro.), **Beirut:** Jürg Bischoff (jbi.), **Jerusalem:** Monika Bolliger (bol.), **Nairobi:** Markus M. Haefliger (mhf.), **Delhi:** Andrea Spalinger (spl.), **Singapur:** Marco Kauffmann Bossart (kam.), **Peking:** Markus Ackeret (mac.), **Tokio:** Patrick Zoll (paz.), **Carsten Gernis (Ger.), Sydney:** Heidi Gmür (gmü.), **Washington:** Peter Winkler (win.), **Christoph Eisenring (cei.), New York:** Christiane Hanna Henkel (C. H.), **Niklaus Nuspliger (nn.), George Szpuro (gsz.), Vancouver:** Karl R. Felder (Fdr., Rohwaren), **Mexiko-Stadt:** Matthias Knecht

(maz.), **São Paulo:** Tjerk Brühwiler (tjb.), **Buenos Aires:** Werner J. Marti (wjm.), **San José de Costa Rica:** Peter Gaupp (pgp.)

Reportagen: Martin Woker (Wok.)

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ-Folio: Daniel Weber (dwb.), **NZZ-TV:** Tobias Wolff (two.), **NZZ-Campus:** Ronald Schenkel (rel.), **NZZ am Sonntag:** Felix E. Müller (fem.), **Rechtskonsultant der Redaktion:** Claudia Schoch, **Projekte:** André Maerz (mrz.)

NZZ-MEDIENGRUPPE

Albert P. Stäheli (CEO)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich
Tel. 044 258 11 11, Fax 044 252 13 29
Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich
Tel. 044 258 11 11, verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich,
Schweiz; Tel. 044 258 15 30, Fax 044 258 18 39,
Ausland: Tel. +41 44 258 18 03, Fax +41 44 258 18 29,
www.nzz.ch/leserservice, E-Mail: leserservice@nzz.ch

Inserate: Publicitas, NZZ-Media, Seehofstr. 16,
CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 16 98, Fax 044 258 13 70
anzeigen@nzzmedia.ch, www.nzzwerbung.ch

Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11,
Fax 044 258 18 74, print@nzz.ch

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST)

Abonnement «NZZ» inkl. digitale Ausgaben: 628 Fr.
(12 Monate), 346 Fr. (6 Monate), 189 Fr. (3 Monate)

Abonnement «NZZ» Digital: 452 Fr. (12 Monate), 250 Fr. (6 Monate), 137 Fr. (3 Monate), 45 Fr. (10 Wochen)

Pendlerabo «NZZ»: 572 Fr. (12 Monate), 284 Fr. (6 Monate), 158 Fr. (3 Monate), 55 Fr. (10 Wochen). Montag bis Samstag digital, am Samstag zusätzlich die gedruckte Ausgabe

Abonnement Deutschland und Österreich inkl. digitale Ausgaben: 491 € (12 Monate), 260 € (6 Monate), 131 € (3 Monate)

Übrige Auslandspreise auf Anfrage

Kombi-Abonnement «NZZ» und «NZZ am Sonntag» inkl. digitale Ausgaben: 739 Fr. (12 Monate), 415 Fr. (6 Monate), 233 Fr. (3 Monate), 90 Fr. (10 Wochen)

Studenten und Lernende: 40 Prozent Rabatt auf Abonnementspreise (mit gültigem Studenten- oder Lehrlingsausweis)

Alle Preise gültig ab 1.1.2013

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1.1.2013

BEGLAUBIGTE AUFLAGE

Verkaufte Auflage: 129 627 Expl. (Wemf 2012)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.
© Neue Zürcher Zeitung AG